

Dillenburger Nachrichten

Illustrierter Gratis-Belager „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsklassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Verkauft an allen Wochentagen. — Einzelhefte monatlich mit Postenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,85 Mk.
Verlag v. G. G. Dillenburger, Warb. d. Str. 40

Preis für die einjährige Beilage aber vom 1. Januar 1916 ab 40 Mk. Halbjahres 20 Mk. 40 Mk. Einzelhefte sind die meiste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Abgabe.
Druck v. Emil Kinding, Buchbinder, Herborn

Nr. 231.

Samstag, den 30. September 1916.

10. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Wider die kleinen Feinde.

Hindurch durch das Gestrüppe,
das an uns zerrt und reißt
und wie die ganze Sippe
von kleinem Jammer heißt!

Albert Zeller.

Indem man all die kleinen Dinge (der Kriegswirtschaftsfragen) aufzeichnet, wird einem die ganze seelische Schwierigkeit eines Zustandes bewußt, der Millionen Menschen in den Fesseln dieser winzigen Dinge hält, während das große geschichtliche Schicksal schreitet. Vielleicht ist noch nie einem Volk in der Geschichte eine Kraftprobe auferlegt, wie uns jetzt: Unter der Bedrückung kleinlichster täglicher Nöte die große Spannkraft zum Entscheidungsschritt mit der Welt bewahren. Aufgeschaut, Augenmaß genommen!
Nach G. Bäumer.

An kleinen Dingen darf man sich nicht stoßen,
wenn man zu großen auf dem Wege ist.

Hebbel, Demetrius.

Du warst noch nie durch leichtes Blut
zu Kraft und Macht gebracht,
hast deinen höchsten schönsten Flug
stets aus der Not gemacht.
So trage, deutsches Volk, dein Los,
daß dich die Welt umdroht:
Ich schau den Tag, an dem du sprichst:
Du warst mein Segen: Not.

Fritz Ulmer.

Einen herzlichen Gruß zum Abschied

Senden wir heute unseren lieben Freunden und verehrten Lesern nah und fern. Wir legen ja heute die letzte Nummer unseres Blattes in ihre Hand.

Als am 1. Oktober 1903 die erste Nummer ausging, da ahnten wir es nicht, daß unserem Unternehmen nur ein kurzes Dasein beschieden sein würde. Hoffnungsfroh und mit guter Zuversicht haben wir damals in die Zukunft. Wir hatten allen Grund dazu. Denken wir an die Bäume im Wald. Neue Blätter werden nicht künstlich gemacht, sondern sie wachsen zur gegebenen Zeit an lebendigen Stämmen. Das gilt auch von Zeitschriften und Tageszeitungen. Es wäre aussichtslos, daß Menschen sich zusammentun, um ein neues Blatt zu gründen, wenn nicht in der Zeitschrift ein Bedürfnis vorhanden wäre und wenn sie nicht in sich die Triebkraft hätten, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Die rechte Triebkraft ist nicht Laune und Ehrgeiz, sondern Gewissen und Ueberzeugung, verbunden mit dem Willen, dem Ganzen zu dienen. Unser Blatt ist vor 13 Jahren einem Bedürfnis entsprungen. „Erst schwach, dann lauter und immer mächtiger schallt durch unsere Täler und Höhen der Ruf nach einer Zeitung, die als ein wahres Volksblatt den ganzen 5. Nassauer Wahlkreis umfassen und deren verschiedene Interessen vertreten soll“ — diese Worte standen an der Spitze der Probenummer, die wir am 10. September 1903 ausgehen ließen. Und daß nicht Laune und Ehrgeiz uns getrieben haben, mit einer neuen Zeitung an die Öffentlichkeit zu treten, sondern Gewissen und Ueberzeugung, das dürfen wir gleichfalls bekennen. Ebenso hat uns stets der feste Wille befeuert, dem Ganzen zu dienen. Der „Nassauer Volksfreund“ hat ein wahrer Freund des Volkes sein wollen; er hat die Interessen von Stadt und Land, die Interessen der Kleinbürger, der Geschäftsleute, der Angestellten in Staats-, Gemeinde- und Privatbetrieb, er hat die Interessen der Bauern wie der Gewerbetreibenden, der Handwerker, der Bergleute und der Arbeiter vertreten wollen. Vaterlandsliebe und Königstreue hat er pflegen wollen. Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe in freimütiger Sprache ohne Furcht nach oben oder unten haben ihn geleitet und zwar vom Standpunkt der christlichen Weltanschauung aus. Ein vorhandenes Bedürfnis zu befriedigen war unser Blatt berufen, und gesunde Grundzüge waren allezeit für uns maßgebend. Da durften wir wohl damit rechnen, daß unserem Unternehmen keine allzu kurze Lebensdauer beschieden sein

stark durchs Holz wird unser
Leben nicht mehr sein
Schmerz sondern auf uns
das große Pflegen. st. wird
die Kriegsanleihe besorgen.

Gr. G. Nr. 11. 9. 1916.

von Hindenburg
General v. Klotzsch.

Deutscher Sparer, zeichne Kriegsanleihe, Hindenburg erwartet es von Dir!

würde. Wir hätten den festen Glauben an die Zukunft unseres Blattes. Und dennoch haben wir vor 14 Tagen unserem Leserkreis eröffnen müssen, daß vom 1. Oktober dieses Jahres ab das Blatt nicht mehr erscheinen werde. Es ist also anders gekommen, als wir gehofft hatten. Wie war es möglich, daß es anders kam?

Denken wir noch einmal an die Bäume im Wald. Die neuen Blätter wachsen zur gegebenen Zeit an lebendigen Stämmen. Sie fallen ab, wenn der Winter ins Land kommt oder wenn der Stamm verdorrt. Verdorrt ist der Stamm heimischen Volkstums nicht, aus dem unser Blatt herausgewachsen ist. Und Winter ist auch nicht in deutschen Landen. Winter wird auch nicht werden, ob wir auch äußerlich dem Winter entgegengehen. Wohl herrscht der Tod, aber viel stärker noch als der Tod beweist sich das Leben. Und doch welkt unser Blatt? Ach ja, wenn rauhe Hände die Blätter von den Bäumen reifen, dann müssen sie welken. Der rauhen, eisernen Hand des Krieges fällt unser Blatt zum Opfer. Wir haben's nicht hindern können. Unsere Freunde dürfen es glauben, daß wir nichts unverzogen gelassen haben, um unser Blatt am Leben zu erhalten. Alle unsere Bemühungen in dieser Hinsicht waren leider umsonst, und selbst einflußreiche Gönner haben uns nicht helfen können. Wie wir bereits wiederholt erklärt haben, hindert uns in erster Linie Personalmangel daran, unser Unternehmen fortzuführen. So fügen wir uns den Verhältnissen, die wir nicht verschuldet haben, die vielmehr eine unwillkommene Folge des langen, unbarmherzigen Krieges sind, und schweren, sehr schweren Herzens rufen wir heute allen unseren Freunden und Lesern einen letzten herzlichen Gruß zu. Wir danken ihnen für die Treue, die sie uns bewiesen haben, und für alle Unterstützung, die wir von ihnen haben erfahren dürfen. Vor allem müssen wir unserer tapferen feldgrauen Leser gedenken: sie grüßen wir besonders herzlich und danken ihnen für die vielen Zuschriften aus dem Felde, mit denen sie uns erfreut haben. Wir bedauern es, daß wir ihnen nun nicht mehr dienen können; aber daß wir es wenigstens eine Zeitlang gekonnt haben und daß sie unser Blatt als einen stets sehnlich erwarteten Gruß aus der teuren, trauten Heimat hingenommen haben, das ist uns eine aufrichtige Freude. Unser ebenso aufrichtiger Wunsch ist es, daß nun doch der Tag nicht mehr fern sein möchte, wo der Friede sie wieder für immer zu ihren Lieben in der Heimat zurückführt.

Der Friede, ach ja der Friede! Wann wird er kommen! Nun — er muß kommen, und er wird kommen. Wann er kommt, das wissen wir freilich nicht. Das weiß kein Mensch. Das steht bei Gott, der die Welten und die Völker nach weisem Räte lenkt. Und so sei das unser letztes Wort, daß wir uns und unsere Heimat, unseren Kaiser und unsere deutschen Fürsten, unsere Regierung und unsere gesamte Kriegsmacht, unser ganzes

deutsches Volk und Vaterland dem treuen Gott befehlen, der auch durch schwere Zeiten segnen will.

Laßt uns die Hände falten
Für Volk und Vaterland:
Gott möge drüber wachen
Mit seiner starken Hand!

Er lege seinen Segen
Auf Kaiser und auf Reich
Und schirme allerwegen
Die beiden allzugleich!

Die in der Feldschlacht stehen
Und unsre Meereswacht:
Darüber möge wehen
Der ewigen Liebe Macht!

Der Friede möge blühen
Aus diesem schweren Krieg,
Aus allen Kampfesmühen
Ein segenschwerer Sieg!

Schriftleitung und Verlag.

Was dann?

Wir stehen in einer neuen Schlacht, einer Schlacht, in der kein Blut fließt, die aber nicht minder wichtig ist für unser Vaterland als die Schlacht, wo die Schrapnelle singen und die Granaten krachen. Ich meine die neue Kriegsanleihe.

Hier muß sich zeigen, ob das deutsche Volk nach all der Entbehrung und Mühsal noch die innerliche Kraft besitzt, die letzte Strecke Weges zurückzulegen bis zum Gipfel, wo die Aussicht winkt in das gelobte Land des Friedens und des Glücks, oder ob es verzweifelt umkehrt, zurück in die Schwüle des Tieflands, in die Erniedrigung und die Angst um Leben und Dasein.

Ob unser Volk diese Kraft noch in sich spürt oder nicht, das ist eine Tatsache, an der keine Predigt, kein Aufruf, kein Zeitungsartikel mehr was ändert. Die Mittel zum Helfen sind bei uns in überreichem Maße vorhanden. Es ist also letzten Endes die Frische der Phantasie, die Vorstellungskraft, auf die es ankommt, die Fähigkeit, sich das auszumalen, was sich abspielen wird, wenn der gute Wille zum Durchhalten beim deutschen Volke verlagte. Was dann?

Die überhitzten Friedensprogramme unserer Feinde kennen wir ja. Sie sind kaum eines Lachens wert. Es wird den Engländern und ihren Helfern nie gelingen, unserer Jugend die

„Wacht am Rhein“

zu verbieten oder unsere Landesfürsten wie indische Maharadschs am Geburtstag ihres Königs im Triumphzuge durch die Straßen Londons zu führen. Um uns

berben, wenn der Zustand wieder hergestellt würde, der vor dem Kriege bestand. Damals wußten weder unsere Feinde noch wir selbst, was wir waren. Dieser Krieg hat erst gezeigt, daß in dem kleinen Gefäße „Deutschland“ eine Kraft aufgespeichert lag, die der halben Welt zu trogen vermochte.

Daß das unsere Gegner wissen, ist für jetzt ebenso ersprießlich wie für später gefährlich. Ein Gegner, dessen Kräfte man kennt, ist schon halb erledigt. Wenn wir daher in den Winkel unseres bescheidenen Daseins vor dem Kriege zurückkehren müßten, wäre es das erste, daß unsere Feinde alles taten, ihre militärischen Kräfte mit allen Mitteln ins Ungemessene zu steigern. Das russische Heer würde französische und italienische Abdrücker erhalten, die Engländer würden ihre Offiziere nach Paris auf die Militärakademie schicken. Sie würden mit amerikanischem Gelde in ihren Fabriken ungezählte Granaten und Kanonen herstellen, ihre farbigen Hilfsvölker in ausgebildeten Heeren vereinigen, sie würden die ganze neutrale Welt durch Zwang und Lüge gegen uns hegen, und dann käme erst das große, mit allen Feinheiten vorbereitete Kesseltreiben. Oder es käme auch nicht. Der große militärische Apparat, gegen den das kleine Deutschland nicht mehr aufstünde, würde schon genügen, den braven Michel hübsch bescheiden in seiner Ecke zu halten.

Dafür würden sie uns wirtschaftlich tot machen. Sie würden kein Schiff mehr durch den Kanal heraus- oder hineinlassen, würden durch

Erpressungen und Drohungen

unsere Nachbarn zwingen, uns keine Kleiderbürste mehr abzulaufen. Unsere Industrie wäre in kürzester Zeit am Absterben. Was das bedeutet? Von den 64-Millionen Menschen, die das deutsche Vaterland ernährt, leben weit mehr als die Hälfte, ja fast zwei Drittel der Gesamtbevölkerung von Industrie und Handel. Es besteht ja kein Zweifel, daß davon ein Teil bei der Landwirtschaft unterkäme. Der weitaus größte Teil von ihnen aber würde brotlos. Der deutsche Michel könnte nichts für sie tun als ihnen den Rat geben: „Lerni französisch, lerni Englisch, lerni Russisch und wandert aus, ich kann Euch nichts mehr zu essen geben.“

Soll unser bisheriger Siegeszug mit solch kläglichem Verzicht enden? Nein, und tausendmal nein! Darum heraus mit den Granaten, welche die Schlacht entscheiden, die jetzt in der Heimat geschlagen wird. Heraus mit Gold und Papier! Zeichnet Anleihe, wenn Ihr wollt, daß der Hindenburg siegen soll!

Kriegswochenschau.

Die Schlacht an der Somme, die kaum einer Steigerung fähig schien, hat trotzdem in der vergangenen Woche an Mut und Härtegefühl noch zugenommen. Täglich geht ein derartiges Artilleriefeuer über unsere Linien nieder, demgegenüber alles bisher Dagewesene als Kinderpiel erscheinen muß. Wie unser Heeresbericht hervorhebt, verwendet der Feind hier all das Material, das durch die

Kriegsindustrie der ganzen Welt

in riesenmonatiger Arbeit bereitgestellt worden ist. Wenn unsere Gegner glauben, daß nun voraussichtlich kein Verteidiger mehr in den deutschen Gräben vorhanden ist, dann folgt dem mehrtägigen Trommelfeuer der Massenangriff. In der vergangenen Woche haben Engländer und Franzosen nun noch größere Infanteriemassen ins Gefecht geschickt, als es bisher geschahen ist. So kann man annehmen, daß erst kürzlich

große Verstärkungen aus England

angekommen sind, die sofort bei diesen Massenangriffen eingesetzt wurden. Diesem Massenaufgebot gegenüber sind nun die Ergebnisse des Feindes recht kläglich. Er hat zwar, namentlich im Scheitelpunkt, einige zwischen den zerstörten Gräben liegende Dörfer nehmen können. Aber ein Durchbruch gelang ihm an dieser Stelle nicht, ganz abgesehen davon, daß er auf den beiden Flügeln

schwere Niederlagen

erlitt. Dazu kommen die ungeheuren blutigen feindlichen Verluste, so daß jeder Fußbreit gewonnenen Geländes über die Gebühr teuer erkauft worden ist.

Gegenüber den Kämpfen an der Somme haben die Kämpfe an dem übrigen Teile der Westfront vorläufig an Bedeutung verloren. Nichtsdestoweniger ist es an einzelnen Stellen dort ziemlich heftig zugegangen, so vor Verdun.

wo zeitweilig Kämpfe in dem bekannten Abschnitt Thiaumont-Baug stattfanden, bei denen aber die Franzosen keine Vorbeeren pflücken konnten. Recht lebhaft war in der vergangenen Woche der

Kampf in den Eisten.

Auch dabei hat den Gegnern ihre Ueberlegenheit an Zahl nichts genutzt. Aus allen unseren Heeresberichten geht unwiderleglich hervor, daß wir nach wie vor hier trotz dem die Ueberlegenen sind. So ist die Anzahl der in dieser Woche abgeschossenen feindlichen Flugzeuge wieder eine recht erhebliche. Leider haben wir dabei den Verlust eines unserer besten Flieger zu beklagen, indem Leutnant Wintgens, den der Heeresbericht so oft rühmend hervorhob, in einem schweren Kampfe sein Leben lassen mußte.

An der Ostfront haben die Truppen des Generals von der Marwitz einen schönen Erfolg erzielt, indem sie bei Korymbia durch einen vollen gelungenen Gegenangriff die vor einer Woche verloren gegangenen Stellungen nicht nur wieder eroberten, sondern darüber hinaus noch Vorteile erringen konnten. Von großer Bedeutung ist dabei, daß im Verlaufe dieses Kampfes das Bataillon 41 Armee-Korps fast völlig vernichtet worden ist. Allen 41 Offiziere und über 3000 Mann blieben dabei neben 2 Geschützen und 33 Maschinengewehren in unserer Hand. Ebenso gelang es uns auch an anderen Stellen, unsere Linien zu verbessern, wobei ebenfalls Gefangene gemacht worden waren. An verschiedenen Punkten versuchten die Russen gegen unsere Front anzugreifen, wobei sie jedesmal starke Kräfte einsetzten, so allein schonmal bei Manajow. Aber sie holten sich überall nur blutige Nipps.

In den letzten Tagen waren bei Hermannstadt in Siebenbürgen größere Kämpfe im Gange, die nach den Berichten unserer Obersten Heeresleitung einen

für uns günstigen Verlauf

genommen haben. Weiter westlich davon mußten allerdings der Sturm- und Vulkan-Regen wieder aufgegeben werden, nachdem es dem Feinde gelungen war, die beiderseitigen Grenzhöhen wieder zu besetzen.

In der Dobrudscha

hatten die Rumänen, nachdem der Kampf am Trajanswall zum Stehen gekommen war, südlich von Topraisar einen größeren Vorstoß versucht; sie wurden jedoch mit erheblichen Verlusten abgewiesen, so daß sie sich in eiliger Flucht nach Norden zurückziehen mußten. Im allgemeinen scheint aber an dieser Stelle sonst verhältnismäßige Ruhe geherrscht zu haben.

In Mazedonien hat sich der Hauptkampf in dieser Woche wiederum in der

Nähe von Florina

abgespielt. Dort hatten die Bulgaren vor überlegenen Kräften seinerzeit etwas zurückgeben müssen. Es gelang nun in dieser Woche, nicht nur den Verlust wieder auszugleichen, sondern darüber hinaus Vorteile zu erringen. Dies ist um so bedeutender, als ja unsere Gegner jetzt die Erfahrung machen müssen, daß trotz des Feldzuges in der Dobrudscha unsere mazedonische Front nicht nur stark genug zur Verteidigung ist, sondern ihrerseits auch Raum für Offensivhandlungen bietet.

Wie unsere Flieger, so haben sich auch unsere Luftschiffe wiederum hervorragend betätigt. England hat allein zweimal die Erfahrung machen müssen, daß die Gefahr aus der Luft

für Albion keineswegs gebannt ist.

Nach übereinstimmendem Urteil von unparteiischer Seite sind diese beiden letzten Luftangriffe besonders erfolgreich gewesen. Auch Buzarest hat wiederholt in den letzten Tagen mit unseren Luftschiffen unliebsame Bekanntschaft machen müssen. Wie groß in dieser Stadt der Schaden gewesen sein muß, das läßt die Meldung erkennen, wonach unsere Flieger, die am Mittwoch Bomben auf Buzarest warfen, noch an mehreren Stellen Brände feststellen konnten, die durch den letzten Luftschiffangriff entstanden waren.

Deutsches Reich.

General von Wandel tritt in den Ruhestand.

Berlin, den 29. September. (Amtlich.) Der Stellvertretende Kriegsminister, Generalleutnant von Wandel, hat aus gesundheitlichen Gründen, die ihn schon im Frieden in der Ausübung eines Frontkommandos behinderten, und nachdem er trotzdem in zweijähriger, von großen Erfolgen begleiteter Tätigkeit das arbeitsreiche Amt des

Stellvertretenden Kriegsministers verwaltet hat, den Abschied erbeten. Seine Majestät der Kaiser hat demgegenüber dem Gesuch in besonders gnädiger Form entsprochen. General von Wandel ist unter Verleihung des Charakters als General der Infanterie à la suite des 1. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 74, in dem er seine militärische Laufbahn begann, gestellt worden. (W. T. B.)

+ Bundesrats-Beschlüsse.

In der Sitzung des Bundesrats vom 28. September gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Schuhwaren, eine Ergänzung der Bekanntmachung über die Vereitung von Badware vom 26. Mai 1916, der Entwurf einer Bekanntmachung über Vereitungsregeln von Angestellten für Beschäftigungen während des Krieges und der Entwurf von Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Feststellung von Kriegsschaden im Reichsgebiet. (W. T. B.)

+ Erweiterung des Eisen-Ausfuerverbotes.

Durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 28. September 1916 ist die Ausfuhr und Durchfuhr von Eisen, Eisenlegierungen und den daraus hergestellten Waren (Nr. 777 bis 848 des Zolltariffs) verboten worden. Die von diesem Verbot neu betroffenen Waren werden ohne Spezialbewilligung zur Ausfuhr und Durchfuhr zugelassen, wenn sie bis zum 7. Oktober dieses Jahres einschließlich zum Versand gebracht worden sind. Der gesteigerte Bedarf an Eisen- und Stahlerzeugnissen hat eine stärkere Ueberwachung der Eisenausfuhr durch Erweiterung des Verbots notwendig gemacht. Das Verbot bezweckt keineswegs eine völlige Ausfuhrsperrung. Es soll nur die Unterlagen für die Ueberwachung und die Ausnutzung unserer für das neutrale Ausland besonders wertvollen Eisenausfuhr verstärken. (W. T. B.)

+ Der Münchener Runtius bleibt.

Köln, 29. September. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Bern vom 28. September: Die „Neue Zürcher Ztg.“ und ebenso italienische Blätter lassen sich von ihren römischen Berichterstattern melden, es habe zwischen dem Vatikan und der bayerischen Regierung über die Ernennung eines anderen Runtius in München an Stelle des Monsignor Frühwirth ein Notenwechsel stattgefunden, worin der König von Bayern den Wunsch geäußert habe, seinen italienischen Prälaten ernannt zu sehen. Die vatikanische Antwort solle aber an die Souveränität der römischen Kirche erinnert haben, worauf eine Einigung in der Frage erfolgt sei. Wir sind in der Lage zu versichern zu können, daß dieser angebliche Notenwechsel zwischen der bayerischen Regierung und dem Vatikan über die Ernennung des Nachfolgers des Runtius Frühwirth in München ebenso jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt, wie dies schon vor ausgegangenen römischen Meldungen von einem bevorstehenden oder beschlossenen Wechsel auf dem Posten des Münchener Runtiaturs.

Ein neues Verbrechen gegen Liebknecht.

Ein dieser Tage dem Reichstag zugegangener und dem Geschäftsordnungsausschuß überwiegender Antrag des Gouvernementsgerichts Thorn auf Einleitung eines Strafverfahrens gegen das Mitglied des Reichstags, den Armierungssoldaten Karl Liebknecht, bedeutet ein neues Verbrechen. Die angezogenen §§ 110 und 120 des Militärstrafgesetzbuches bedrohen die Aufforderung zum Ungehorsam bzw. zum Aufruhr mit Strafe. Dem Vernehmen nach handelt es sich, wie das „V. T.“ schreibt, um Flugblätter, die Liebknecht auch an Mannschaften des mobilen Heeres verhandelt haben soll.

Ausland.

+ Die Rache der Deutschamerikaner.

Frankfurt a. M., 29. September. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ haben die Urwahlen in New Jersey, der Heimat des Präsidenten Wilson, den Kandidaten, deren Wahl der Präsident befürwortete, eine entschiedene Niederlage gebracht, besonders dem Senatskandidaten Westcott, der ein hoher Freund des Präsidenten ist. Er unterlag gegen eine große Stimmenmehrheit. Besonders scharf traten die Deutschamerikaner gegen seine Wahl sowie gegen die Wahl der übrigen Anhänger Wilsons auf. In politischen Kreisen hält man dies in Verbindung mit den anderen neuerdings von Wilson erteilten Schläppen für ein Anzeichen der endgültigen Niederlage des Präsidenten im November.

+ Ritchener über die Hilfe der nordamerikanischen Union.

Der frühere Gouverneur der Philippinen, Forbes, hat wie die „New Yorker Evening Mail“ berichtet, kürzlich

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Geyer.

(Schluß des ersten.)

Den Knaben beachtete Maloe mit keinem Blick. Er war nicht mehr für sie. Alles, alles, was sie noch an Empfindungen zu vergeben hatte, galt einzig und allein dem Toten.

Ein Hügel wölbte sich drei Tage später über Gerhard Thomfens vergängliche Hülle. Und abermals drei Tage später blieb Rothenburg am Abend ohne Licht. Tobias Hempel kam nicht.

Am nächsten Morgen erfuhr man: Der „Lichtspäker“ hat sich erhängt. Die abergläubischen Seelen in Rothenburg wußten es natürlich besser. Sie sagten: Der Geist seines Vorfahren im Hause vor der Stadt, der Meister im roten Wams, ist gekommen und hat ihm die Hanfseil um den Hals gelegt.

Ein großer Amerikafahrer verließ unter gellendem Heulen seiner Rebellhörner den Hamburger Hafen. Am Heck des Mitteldecks standen zwei Menschen und sahen zurück. Sie hatten feuchte Augen und zuckende Lippen. Sie hielten sich fest umschlungen und sprachen kein Wort.

Weit draußen auf dem Meere schon, als alles Land längst im Dunst der weiten Wasserwüste versunken war, lösten sich ihre Gestalten. Und der Knabe sagte: „Dahin wollen wir neben der Mutter Hügel einen zweiten aufschlagen, Papa. Dann können wir denken, Onkel Thomfens schläft neben ihr.“

Der Mann nickte seinem Kinde mit wehen Augen zu und strich über sein Haar.

Und wenn die Mutter dann herabsteht, weiß sie, daß auch Onkel Thomfens tot ist. Der gute Onkel Thomfens... dem Knaben verlagte die Stimme. Er vergrub sein Gesicht in den Mantel des Vaters und schluchzte auf.

„Ich glaube, die Mutter weiß das jetzt schon, mein Sohn. Denn Onkel Thomfens ist nun bei ihr.“

„Das ist schön. Nun wird Onkel Thomfens froh sein.“

Und das Schiff zog seine Bahn. Seine Maschinen stampften. Sein Atem schnob. Bis in den äußersten feinsten Nerv seines Riesensleibes erbebte und ergitterte es. Und sein gleich einer kraftvoll gewölbten Brust geformter Bug zerschchnitt die kühn und trotzig sich heranwühlenden Wellenberge, daß sie unter wildtönendem Rauschen und Brausen starben. Aber am Heck des Schiffes schaukelten die Gestalten zu neuem Dasein machtvoll, wie unter glückhaftem Zauchern ineinander.

Und die wilde, klangerreiche, wie eine einzige Wirbeln berührende Fülle dieser Geräusche gab doch Akkorde von wuchtiger Schwere und eigener Harmonie. Es klang wie behrer, erzählender Wechselgesang zwischen zwei Riesenhörnern:

Steh, das Leben ist tot
Und sieh: Wir Toten leben.

Ende.

Lebensmittel-Versorgung.

Am Donnerstag den 5. Oktober d. Js. vormittags

9 Uhr: Verkauf von frischen Schellfischen

nur an eingetragene Abnehmer; nachmittags um 3 Uhr:

Lebensmittelverkauf.

Für die Ausgabe des Freibrotts ist für die nächste

Woche Abschnitt Nr. 8 gültig. Brotausgabe nur Mittwochs und Freitags.

Für die Ausgabe des Petroleums ist in der nächsten

Woche Nr. 3 des Bezugsscheins gültig.

Herborn, den 30. September 1916.

Der Bürgermeister: W. K. Endahl.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volks, genossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.

Zahlstellen: Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank, Postfach-Konto: Berlin Nr. 16498.

bei einem Offizier der republikanischen Führer erzählt, Nord
Kitchener habe ihm als seine Meinung ausgedrückt, die
Amerikaner würden ohne Hilfe Amerikas Deutschland nie-
mals besiegen können. Kitchener brachte diese Ansicht in
einer Beratung in London mit Forbes und dem Mitglied
des Ausschusses der Bundes-Reserve-Bank Benjamin
Strong im letzten Winter zum Ausdruck. Aus dieser
Ueberzeugung heraus hatte Kitchener die Zusammenkunft
herbeigeführt, um in Forbes und Strong zu bringen, das
Gewicht ihres Einflusses im Interesse der Alliierten zur
Geltung zu bringen.

Kleine politische Nachrichten.

**+ Bevorstehender Rücktritt des deutschen Botschafters
in Konstantinopel?** Nach einer Mitteilung der halbamtlichen
„Nord. Allg. Ztg.“ hat der deutsche Botschafter in Konstantinopel,
Graf Wolff-Meternich, zur Erledigung dringender Privatgeschäfte
einen Urlaub erbeten und bewilligt erhalten. Während seiner Ab-
wesenheit von Konstantinopel werde er durch den Gesandten von
Kühlmann vertreten werden.

Der Landtag des Fürstentums Schwarzburg-Rudol-
stadt ist auf den 16. Oktober einberufen worden.

+ Solidaritätsstreik in Rotterdam. Beim Rotterdam-
schen Vloed ist am 28. September ein Streik ausgebrochen, an dem
sich ungefähr zweihundert Arbeiter beteiligten. Der Streik war die
Folge eines Wortwechsels zwischen einem Arbeiter und einem Ar-
beiter, der zu Tätlichkeiten und zur Suspendierung des Arbeiters
für acht Tage geführt hatte.

+ Belgische „Reserven“. Wie der „Rotterdamse Cour-
rant“ aus Havre meldet, sind unter dem neuen Wilsgezet dieser
Lage 42 000 Belgier im Alter von 18 bis 40 Jahren in die Armee
eingeschrieben worden.

+ Ueber die Musterung der Jahressklasse 1918 hat
der französische Kriegsminister Nogues am 28. September einen
Gesamtbescheid in der Kammer eingebracht.

+ Neue russische innere Kriegsanleihe. Die Kopen-
hagener „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg, daß der
russische Finanzminister Bark die Aufnahme einer neuen inneren
Kriegsanleihe vorbereite; der Reichsbank und den Sparkassen
werde bei Unterbringung der Anleihe der erste Platz eingeräumt.

+ Stürmer „erholungsbedürftig.“ Der „Ndn. Ztg.“ zu-
folge meldet die „Petersb. Börsenztg.“, daß der russische Minister-
präsident Stürmer sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach
Italien begeben werde. Gleichzeitig mit seinem Ausscheiden wür-
den auch andere Veränderungen im russischen Kabinett erwartet.

+ Amerikanisches Geld für die Stadt Paris. Das
Londoner Neuter-Bureau erzählt aus New York, daß die dortige
Bankfirma Kuhn, Loeb (N. Y. Co.) der Stadt Paris den Betrag
von 50 Millionen Dollar zu 6 Prozent Zinsen auf 5 Jahre ge-
hen hätten.

Der Krieg.

+ Amtliche Kriegsberichte.

Deutscher Bericht.

Großes Hauptquartier, den 29. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach der blutigen Abwehr der feindlichen Angriffe
am 27. September wurde die Sommeschlacht gestern
wesentlich ab. Ein kräftiger englischer Angriff zwischen
der Ancre und Courcelles wurde auf seinem Westflügel
unter Aufgabe kleiner Grabenteile im Nahkampf abge-
schlagen; er brach nordwestlich und nördlich von Cour-
celles in unserem Feuer zusammen. Ein schwächerer An-
griff bei Caucourt (Abbaue) schlug gleichfalls fehl.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz
Leopold von Bayern.

Abgesehen von einem erfolglosen schwachen russischen
Vorstoß nordöstlich von Godytschi und stellenweise auf-
gelebter Feuerstätigkeit keine Ereignisse.

Die Zahl der am 27. September bei Korytnica ge-
langenen Russen erhöht sich auf 41 Offiziere, über 3000
Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 33 Maschinengewehre.
Front des Generals der Kavallerie Erz-
herzog Carl.

Die Kämpfe in den Karpaten dauern an. Keine
besonderen Ereignisse.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Der Widerstand des Feindes im Abschnitt von
Hermannstadt ist erloschen. Die rumänischen Kräfte
sind gegen das Gebirge geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff. (W. L. B.)

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

Wien, 29. September. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Rumänen wurden bei Nagy Szeben (Hermann-
stadt) geschlagen. Die Höhen südlich und südöstlich der
Stadt gelangten nach heftigen Kämpfen in den Besitz der
verbündeten Truppen. Die Schlacht ist noch nicht ab-
geschlossen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karst-Hochfläche starkes italienisches Geschüt-
z- und Minenwerferfeuer gegen unsere Stellungen und die
dahinter liegenden Räume. — An der Fleimtal-Front
griff der Feind gestern nachmittag unter dem Schutz dichten
Nebels den Gardinal und die Lima Busa Alta an. Er
wurde abgewiesen. — Die Cimone-Spitze steht andauernd
unter leichtem und schwerem Artilleriefeuer. Trotzdem
hatte das Rettungsunternehmen Erfolg. Unseren braven
Truppen gelang es unter großen Schwierigkeiten, doch
7 Italiener, die vollkommen erschöpft waren, auszugraben
und zu bergen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 28. September. Bericht des bulgarischen
Generalstabes vom 28. September.

Mazedonische Front: Auf der Stara Reveda
Planina haben wir den linken Flügel des Feindes zurück-
geworfen und die Linie der Berge Biseh (1150 Meter)
und Ischitshewo (1550 Meter) besetzt. Auf der Front
von Berin (Florina) lebhaftes Artilleriefeuer. Auf der
Höhe des Kaimakalan warfen wir den Feind und er-
beuteten 2 Kanonen und viele Maschinengewehre und
Bombenwerfer. Im Moglenica-Tale lebhaftes Artillerie-
tätigkeit. Von der übrigen Front nichts Kennenswertes.

Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe;
bei Orehowo schossen wir ein feindliches Flugzeug ab;
es fiel auf linke Donauufer. In der Dobrudscha schwaches
beiderseitiges Artilleriefeuer. An der Küste des Schwarzen
Meeres beschloß ein russischer Kreuzer Mangalia eine
Stunde 20 Minuten lang, keine Menschenverluste, Schä-
den unbedeutend. Unsere Flugzeuge haben bei Tuzla
und Tazladzhafoel (ungefähr 10 Kilometer südlich von
Tuzla) zwei feindliche Torpedobootzerstörer erfolgreich
angegriffen.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 29. September. Amtlicher Bericht
vom 28. September.

An der Front von Fellahie beiderseits zu-
nehmend heftig gewordenes Feuer.

An der persischen Front fand auf der Straße
von Hamadan nach Kasim ein für uns günstiges
Patrouillengefecht statt. Auf dem linken Flügel wurde
ein schwacher feindlicher Angriff abgeschlagen.

Kaukasus-Front: Auf dem rechten Flügel
Zusammenstoß zwischen Erkundungspatrouillen und zeit-
weise unterbrochenes Geschützfeuer. Wir machten einige
Gefangene. Im Zentrum wiesen wir durch Gegenangriff
einen Ueberfall ab, den der Feind begünstigt vom Nebel
und Schneesturm ausführte. Auf dem linken Flügel be-
setzten wir einen Teil der feindlichen Vorpostenlinie.

Von den anderen Fronten ist kein Ereignis von Be-
deutung zu melden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

+ Versenkt!

London, 29. September. (Londons-Meldungen.) Der
Dampfer „Thelma“ wurde versenkt, die Besatzung ist ge-
rettet. — Der britische Dampfer „Kewby“ (2168 Tonnen)
ist bei Peterhead versenkt worden. — Der Dampfer
„Thurso“ (1244 Tonnen) von der Wilson-Linie ist eben-
falls versenkt worden; 9 Mann von der Besatzung sind
gerettet worden.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 30. September 1916.

— Zur Aufklärung! Es ist verschiedentlich das
Gerücht verbreitet, daß ich am 1. Oktober d. Js. infolge
Einstellung des Zeitungsbetriebes auch meine seit 1870
bestehende

Buch- und Steindruckerei

nicht mehr betreiben will. Dieses Gerücht entspricht
keineswegs den Tatsachen. Ich werde vielmehr nach Ein-
stellung des Zeitungsbetriebes mein Geschäft in unver-
änderter Weise fortführen und in der Lage sein, meine
verehrte langjährige Kundschaft rascher als bisher in zu-
friedenstellender Weise zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Emil Anding, Buch- und Steindruckerei.

Herborn, 30. September. Unter dem Vorsitz des
Herrn Provinzialschulrates Dr. Albers aus Cassel fand
vom 26. bis 28. d. Ms. an der hiesigen Präparanden-
anstalt die Abgangsprüfung statt. Von 28 Prü-
fungen bestanden 26. Für das neue Schuljahr haben sich
28 Schüler neu angemeldet. Im Lehrkörper der Anstalt
treten auch einige Veränderungen ein. Herr Schüler
ist nach Erlurt versetzt. An seine Stelle tritt Herr Nisse.
Für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Herrn Erd-
nich ist Herr Lauth aus Dillenburg berufen worden.
Da Herr Lauth z. Zt. als Offizier im Felde steht und
auch Herr Weller noch immer Kriegsdienst tut, wird
Herr Präparandenlehrer Schmitt von Dillenburg wie-
der ausbühungsweise hier tätig sein. Ebenso ist die Einteilung
des französischen Unterrichtes wieder Herrn Pfarrer
Conradi übertragen worden.

— Weihe des neuen Friedhofes. Dreißig Jahre sind
verfloßen, daß der alte Friedhof seiner Bestimmung über-
geben worden ist. Am morgigen Sonntag findet nun
die Weihe des neuen Friedhofes statt. Um
ein Viertel vor 3 Uhr am Nachmittag versammeln sich die
evangelische Gemeinde in der Kirche. Nach einem Liede
des Kinderchores wird Herr Pfarrer Weber eine An-
sprache halten. Gemeinsamer Gesang der ganzen Ge-
meinde schließt die Feier in der Kirche. Von der Kirche
begibt sich der Zug unter Glockengeläute am Krankenhaus

vorüber nach dem neuen Friedhof. Vor dem Kranken-
haus werden die evangelischen und katholischen Gemein-
glieder den Zug zum neuen Friedhof fortsetzen. Dabei
ist die Zugordnung folgende: 1. Schulkinder; 2. Kirchen-
chor; 3. Magistrat und Stadtverordnete; 4. Kirchenvor-
steher und Gemeindevorsteher der evangelischen Gemeinde;
5. Kirchenvorstand der katholischen Gemeinde; 6. Ge-
meindemitglieder beider Konfessionen. Für die Feier
auf dem neuen Friedhof ist folgendes Programm vor-
gesehen: Lied des Kirchenchores. Zuerst spricht dann Herr
Bürgermeister Birkenbach, dann werden Herr Dehag
Professur Hagen und hierauf Herr Dehag Hagen eine
Ansprache halten, an die sich der Vortrag eines Liedes
von Kirchenchor anschließt. Das Schlussgebet wird Herr
Pfarrer Conradi sprechen. Die Feier schließt mit
dem allgemeinen Gesang des Liedes: „Ach bleib mit
deiner Gnade“. — Sollte das Wetter wider Erwarten
ungünstig sein, so findet die gesamte Feier in der Kirche
statt. Es ist daher erforderlich, daß die Gemeindeglieder
sich pünktlich versammeln und wir möchten die Gemeinde
darauf aufmerksam, sich in reger Weise an dieser Feier zu
beteiligen.

Vermischtes.

Enttöschung in russisch-Polen. Der „Ndn. Ztg.“ er-
zählt ein alter Oberst das folgende ergötzliche Geschichtchen:
„Als ich den Kommandantenposten in L. übernommen
hätte, wollte ich schier verzweifeln über die unglaublich
großen Mengen von Dred und Unrat, die in der kleinen
polnischen Judenstadt aufgehäuft waren. Alle Vorstel-
lungen oder Anordnungen, die eine Beseitigung dieser trost-
losen Verhältnisse zum Gegenstand hatten, blieben ergeb-
nislos. Da trommelte ich eines Tages die Bezirksvorsteher
aus der ganzen Gemeinde zusammen und „pliff“ sie
mächtig an: „Die Schweinerei ist unglaublich. Sagt
mir, der Synagoge liegt der Unrat meterhoch. Das muß
anders werden! Reinlichkeit!“ — „Reinlichkeit“, unter-
brach mich da ein alter, würdiger Kantenträger, „ich weiß,
Reinlichkeit ist das halbe Leben. Und, mein Herr Oberst,
wir werden zusehen, daß alles besser wird. Nach heute
werden wir anfangen. Und für morgen kann ich ver-
sprechen...“ — Da fuhr ich auf: „Ja, versprechen tun
Sie alles, aber gemacht wird nichts! Nicht reden müssen
Sie, sondern handeln, meine Herren, handeln!“ —
„Einschuldigen Sie, Herr Oberstleutnant“, sagte da ploß-
lich in einem etwas vorwürflichen Ton der Alte, „im
Handeln schon seit mehr als fünfzig Jahren...“

Zur Bergmannssprache. Mühen (Mühung an-
bringen, einlegen) heißt bei der Behörde die besondere
Erlaubnis einholen, an einem bestimmten Ort innerhalb
bestimmter Grenzen Bergbau zu treiben. Mühen oder
Mühungel nennt man früher, so schreibt Imme (Effen)
in der „Sprachschöpfung des Allg. Deutsch. Sprachb.“ ein solches
Bewußt, und die Behörde oder Behörde mit dem
Felde geschah durch den Lehnbrief. Nach dem genauen
Begriff aber bedeutet mühen nichts anderes als: (ein
Bergwerk) begehren. Es ist eine Ableitung von Mü-
Dieses aber, ursprünglich von „Gemüt“ nicht wesentlich ver-
schieden, bezeichnet zunächst den wechselnden Sinn des Men-
schen, seine Stimmung (vgl. gutes, frohes, müdes sein u. a.).
dann aber in verengter Bedeutung: Meinung, Streben
(vgl. sein Mühen führen — die Begierde, beizulegen,
einem andern zu schaden). Und diese letzte Bedeutung
hat auch das Bergmannswort „etwas an einem mühen“
oder „zu einem mühen“; das hieß früher (soviel wie das
heutige „einem etwas zumuten“) (= unrechtmäßig von
ihm begehren). Die Handwerker brauchten das Wort
mühen ähnlich wie die Bergleute: Die Erlaubnis zur An-
fertigung des Meisterstücks und damit das Meisterrecht
nachzuweisen, und Mühen nannte man das Jahr, in dem
der Geselle das Meisterstück arbeitete. In unserer Schrift-
sprache erfährt das Wort dann noch einmal eine Verenge-
rung seiner Bedeutung: es ist die uns gegenwärtig ge-
läufigste: beherztes Streben bei Wagnis und Gefahr.

Der Krieg und die Radiumerzeugung. Oester-
reichs. Der Leiter des Instituts für österreichische Radium-
forschung, Universitätsprofessor Meyer, hat in einer Unter-
redung erklärt, der Krieg habe die Radiumerzeugung
Oesterreichs nicht im geringsten beeinflusst, eher sei von
einer Steigerung der Erzeugung seit Kriegsausbruch zu
sprechen. Professor Meyer weist nach, daß die Behauptung
Delassés, die Zeit sei gekommen, wo sich die
Ententestaten bezüglich der Bedeutung ihres Radium-
bedarfes von der Erzeugung Oesterreichs unabhängig ma-
chen könnten, unzutreffend ist, da die Radiumgewinnung
in Colorado so gering ist, daß sie, abgesehen von den hohen
Selbstherstellungskosten, nur für wissenschaftliche Zwecke
in Betracht kommt, keineswegs aber ein Geschäftsun-
ternehmen daraus gemacht werden kann. Die Pittsburgher
Werke produzierten bei Kriegsbeginn insgesamt 10 Gramm,
haben aber seit ihrer Tätigkeit eingeschränkt, wenn nicht
ganz eingestellt. Somit steht Joachimstal ununterbrochen
an der Spitze der gesamten Radiumerzeugung. Die Grund-
preise der österreichischen Regierung sind sich von Anfang
an gleich geblieben, so daß die bedeutend höheren Markt-
preise nur eine Folge von durch den Zwischenhandel be-
wirkter Treibereien sind. Wenn also, so schloß Professor
Meyer, entgegen allen Erklärungen Delassés Oesterreich
nicht von der ersten Stelle auf dem Gebiet der Radium-
erzeugung verdrängt werden kann, so geben wir zugleich
unserer Ueberzeugung Ausdruck, daß damit ein Punkt aus
der Tagesordnung gestrichen zu sein scheint, die sich die
Bierverbandsmächte für den Handelskrieg nach dem Kriege
zurechnen ließen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Alois, Herborn.

Schluß

der Annahme von Zeichnungen auf Kriegsanleihe: Donnerstag, den 5. Oktober, 1 Uhr mittags

Madensen und der Bulgare.

Aus Bad Nauheim wird der „N. Fr.“ die folgende hübsche Episode berichtet: Die heiße Sommerhitze des Balkans stand sengend am Himmel. Menschen und Tiere litten unter der Hitze und waren müde und launisch, trotz dem mühe gearbeitet werden. Kleine Kolonnen hoher Gräben aus und bauten Unterstände. Im Garten eines Bauernhauses aber sah im Schatten Erzengel von Madensen. Vor ihm auf einem aus rohen Brettern gezimmerten Tisch lag ein Haufen Briefe, in denen er zeitweise las, um dann desto länger den Arbeiten zuzusehen und seinen Blick über die Ebene schweifen zu lassen, die sich vor den dunklen, zerküsten Bergen im Hintergrunde erstreckte. Seine beschauliche Ruhe wurde durch einen heran kommenden Wagen gestört, auf dem zwischen Kisten und Koffern ein jüngerer bulgarischer Offizier saß.

Dieser schwang sich flink vom Wagen und rief einem deutschen Unteroffizier herbei: „Ist hier das Quartier von Erzengel Madensen?“ — „Ja wohl, Herr Hauptmann!“ — „Dann bin ich ja recht! Lassen Sie doch meine Koffer ins Quartier bringen!“ Der Unteroffizier wollte fortlaufen. „Wo ist denn Erzengel?“ rief ihm der Hauptmann nach. — „Hier, wenn Sie gestatten.“

Madensen war interessiert an den Gartenzaun getreten. Und der Bulgare rief die Kisten zusammen. „Welche mich zur Stelle, Erzengel! Hauptmann J... kommandiert zum Hauptquartier, Euer Erzengel! Da trat Madensen aus dem Garten: „Das freut mich. Mir sollte aber, wie ich mich erinnere, ein Artillerie-Offizier gesandt werden.“ — Verzeihung, Erzengel: ich gehöre der Artillerie an! — „Sie tragen aber doch Infanterie-Uniform...“ — „Ja wohl, Erzengel, meine richtige Uniform befindet sich im Koffer, Erzengel haben mich überrascht. Ich habe mich ja nicht mehr umkleiden können.“ — „Ja, was bringen Sie denn außer Ihrer Uniform da dann noch für einen Berg von Sachen, Herr Hauptmann?“ — „Alles Uniformen, Erzengel! Madensen lächelte ungläubig: „Wozu brauchen Sie denn so viele?“ — „Erzengel, ich komme direkt aus... Nauheim!“ Ueber das ernste Gesicht des Feldherrn huschte ein verständnisvolles Lächeln: „Ja, dann verstehe ich. Man liebt dort die Uniformen, und jedenfalls haben Ihre Uniformen den nötigen Eindruck gemacht.“ Der Bulgare redete sich stolz: „Ich bin zufrieden, Erzengel!“ — „Wieviel Uniformen haben Sie denn überhaupt mitgebracht?“ — „Dreißig, Erzengel!“ Madensen schüttelte nur den Kopf und sprach dann über andere Dinge. ...

Eines Monats später war der lang erwartete Kampf im Gange, und der dem Madensen'schen Stabe zugeteilte bulgarische Hauptmann hatte um die Erlaubnis gebeten, dem ersten größeren Gefecht in der vordersten Linie beizuwohnen zu dürfen. Als einer der ersten wurde er verwundet und starb noch auf dem Transport zum Lazarett. Madensen hörte von dem Tode des Offiziers. Er wandte sich an einen Offizier, von dem er wußte, daß er mit dem Gefangenen befreundet: „Schade, es war ein tüchtiger Kerl, trotz seiner Leidenschaft für Uniformen und seiner vielen Verehrerinnen. Diesen müssen wir von seinem Tode Nachricht geben. Kann man die Adressen erfahren?“ — „Sehr leicht, Erzengel! Hauptmann J... hat, wie es scheint, vorgesorgt. Bevor er sich an die Front begab, hinterließ er mir zwanzig Paate, die ich, falls er fallen sollte, abzusenden versprach.“ — „Und an wen gehen die Paate?“ — „An junge Damen in Nauheim und Sofia!“ — „Was enthalten sie denn?“ — „So viel ich weiß, jede eine Uniform. Jeder seiner Verehrerinnen hat er die Uniform hinterlassen, in der er sie eroberte. Und ich glaube, er hat viele Uniformen doppelt haben müssen.“ Madensen wurde nachdenklich: „Das sieht ja fast so aus, als ob J... den gefährlichen Kampf gesucht hat.“ — „Ich nehme das auch an, Erzengel, denn Hauptmann J... gestand mir kurz vorher völlig niedergeschmettert, daß er von einer seiner vielen Verehrerinnen einen Abschiedsbrief erhalten habe.“

Aus einer Lebensbeschreibung. ... Als Konrad sechzehn Jahre alt war, verließ er die Schule und trat bei seinem Onkel als Bekehrer ein. Hier wurde er in die Geheimnisse der Buchdruckerkunst eingeführt. Ein Jahr später wurde er Vegetarianer.

(„Fliegende Blätter.“) 152

Authentisches über die Gerüchte zur Kriegsanleihe.

Trotz aller Aufklärung in Schrift und Wort über die neue Kriegsanleihe gehen immer noch vereinzelt Gerüchte um, die geeignet sind, ängstliche Gemüter von der Zeichnung abzuhalten. All diese Gerüchte haben jetzt eine endgültige authentische Erwiderung durch den Staatssekretär des Reichsschatzamts, durch den Reichsbankpräsidenten und durch den Staatssekretär des Innern anlässlich einer Besprechung mit den Vertretern des Deutschen Handelstags, des Deutschen Handwerks- und Gewerbetagungs, des Deutschen Landwirtschafstags und des Kriegsausschusses der deutschen Industrie erfahren, die im folgenden kurz zusammengefaßt werden sollen.

1. Ist eine Beschlagnahme der Sparkassenguthaben beabsichtigt?

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Graf v. Rüdern, bezeichnete dieses Gerücht als unsinnig und führte weiter aus:

Die Tatsachen haben inzwischen dieses Gerücht Lügen gestraft; sie haben bewiesen, daß die Regierung nie daran gedacht hat, zu einem Zwang in irgend einer Form zu greifen.

2. Ist eine Herabsetzung des Zinsfußes vor Ablauf der Konvertierungsfrist möglich?

Nachdem der Staatssekretär des Reichsschatzamts seine Verwunderung ausgesprochen hatte, daß dieses Gerücht von Leuten weitergetragen wird, denen man einen derartigen Denkfehler nicht zutrauen sollte, sagte er wörtlich:

Ich glaube, daß bei näherem Durchdenken niemand eine so handgreifliche Ungerechtigkeit für möglich halten und irgend einer Regierung einen derartigen Vorschlag oder dem Reichstag die Zustimmung zu ihm zutrauen wird. Gewiß werden wir nach dem Kriege zur Heilung seiner Wunden, zum Wiederaufbau des Wirtschaftslebens Geld brauchen, aber Finanzwirtschaft und Steuerrecht sind ausgebildet genug, um dann, wenn es not tut, nicht den Weg des Bruches eines Zahlungsversprechens, sondern den einer gerechten und gleichmäßigen Heranziehung der Steuerquellen zu beschreiten. Das darf ich heute wiederholen, daß jede Regierung und jedes Parlament, die für die Verwaltung des Reichs und seine Befehlsgewalt verantwortlich sind, es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten werden, den Gläubigern des Reichs, und zu ihnen gehören auch viele Millionen wirtschaftlich Schwacher, das gegebene Zahlungsversprechen zu halten, d. h. also die Anleihen zum vollen Zinsfuß zu verzinsen und, wenn etwa nach dem Jahre 1924 von der Kündigung Gebrauch gemacht werden sollte, sie zum vollen Nennwert zurückzahlen.

3. Ist die Kriegsanleihe alsbald nach dem Kriege wieder zu Geld zu machen?

Hierzu erklärte der Präsident des Reichsbank-Direktoriums Dr. Haverstein:

Sorgen und Zweifel hierüber sind nicht berechtigt. Daß nach dem Kriege große Beträge der jetzt gezeichneten Kriegsanleihen an den Markt zurückströmen werden, um wieder zu Geld gemacht zu werden, ist freilich zu erwarten und nicht minder, daß ebenso große Beträge von neuen Kreditbedürfnissen sich an den Markt drängen werden. Dies ist aber längst erkannt, und die maßgebenden Instanzen sind sich völlig klar darüber, daß dieser Gefahr nach dem Kriege begegnet werden muß, aber auch begegnet werden kann. Die Frage ist in erster Linie Erwägung und Bearbeitung und es sind bereits ganz bestimmte Pläne und Maßnahmen in Aussicht genommen, die nach menschlichem Ermessen geeignet und ausreichend sein werden, auch einen sehr großen Andrang solcher Wertpapiere aufzunehmen und unter Mitwirkung der Darlehnskassen, die noch eine Reihe von Jahren, wohl mindestens 4 bis 5, aufrechterhalten werden müssen, die allmähliche Wiederunterbringung dieser aufgenommenen Bestände auf eine entsprechende Anzahl von Jahren zu verteilen und damit nachteilige Folgen zu verhindern.

Der Reichsbankpräsident legte die hierfür in Aussicht genommenen Pläne und Maßnahmen des näheren dar und fand damit die volle und befriedigte Zustimmung der aus unseren auf diesem Gebiete sachkundigsten und urteilsfähigsten Männern zusammengesetzten Versammlung.

4. Verlängert oder verkürzt die Beteiligung an der Zeichnung die Kriegsdauer?

Zu dieser Frage nahm der Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich Stellung. Er wies auf den brutalen Hungerkrieg Englands gegen Deutschland und die Neutralen hin und bezeichnete England als „die Seele der gegen uns gerichteten Verschwörung“:

Gerade weil England in seinem Vernichtungskriege von Anfang an so stark auf seine Geldmacht gerechnet hat, müssen wir zeigen, daß diese Rechnung falsch ist, müssen wir bei der fünften Kriegsanleihe erneut beweisen, daß wir von dem entschlossensten Siegeswillen besetzt sind. Kein infameres und falscheres Wort als das hochverräterische Getuschel: „Die Anleihezeichnung verlängert den Krieg!“ Das Gegenteil ist richtig: Wer Kriegsanleihe zeichnet, hilft den Krieg verkürzen und den Sieg beschleunigen; wer aber mit seinem Gelde zu Hause bleibt, der besorgt Feindeskarte.

Opfertag

für die deutsche Flotte.

Am Sonntag den 1. Oktober d. Js. wird auch in dieser Stadt ein allgemeiner

Opfertag für die deutsche Flotte

abgehalten.

Durch Schüler der hiesigen Präparandenanstalt wird eine Sammlung von Haus zu Haus stattfinden und bitte ich recht dringend um Gaben für unsere tapferen blauen Jüngens.

Herborn, den 29. September 1916.

Ortsgruppe Herborn des Deutschen Flottenvereins.
Birkendahl, Bürgermeister.

Zeichnet die 5. Kriegsanleihe bei der Volksschule in Herborn!

Die Eltern der Volksschüler sollten doch jedem Kinde mindestens 1 Mark mitgeben zur Zeichnung auf die 5. Kriegsanleihe. Viele Wenig machen ein Viel. Bei der vorigen Kriegsanleihe haben gerade die kleinen Zeichnungen die höchsten Summen aufgebracht. Außer den Eltern der Schulkinder können alle Leute, welche nicht in der Lage sind, 100 Mark zu zeichnen, kleinere Beträge bis zu 1 Mark herunter bei der Volksschule einzahlen. Es wird dort ein Einzahlungsschein ausgefüllt und aufbewahrt und jedem Zeichner eine Quittung ausgehändigt. Die eingezahlten Beträge werden der hiesigen Landesbankstelle übergeben und dort verzinst.

Die Lehrer der Volksschule sind bis zum 4. Oktober d. Js. an jedem Wochentage von 8—12 und von 1 1/2 bis 3 1/2 Uhr im Volksschulgebäude bereit, Zeichnungen entgegenzunehmen. Daher versäume man nicht, kleinere Beträge, etwa 1, 2, 3, 5, 10 20 bis 100 Mark bei der hiesigen Volksschule zu zeichnen.

Das Lehrerkollegium der Volksschule.

5. Kriegsanleihe

5%, Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924, zu 98%.

4 1/2 %, Deutsche Reichs-Schatzanweisungen, auslosbar in den Jahren 1923 bis 1932, zu 95%.

Anmeldungen nimmt bis Donnerstag,

den 5. Oktober, mittags 1 Uhr entgegen

Bank für Handel u. Industrie Agentur Herborn.

Während der Zeichnungsdauer halten wir unsere Schalter auch nachmittags von 3—5 Uhr mit Ausnahme der Samstage, jedoch nur zur Entgegennahme von Zeichnungen und Einzahlungen auf die Kriegsanleihe offen.

Obst-Versteigerung.

Dienstag den 3. Oktober, nachmittags 2 Uhr soll das

Gemeinde-Obst

versteigert werden. Der Anfang wird am Bahnhof gemacht.

Schönbach, den 30. September 1916.

Der Bürgermeister: Kumpj.

Druckpapier

in den verschiedensten Stärken

empfiehlt

Druckerel E. Anding.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 1. Oktober.
(15. n. Trinitatis.)

Herborn.

Vorm. 10 Uhr:

Herr Pfarrer Conradi.

Abend: 10 und 184.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

1/2 vor 3 Uhr: Einweihung

des neuen Friedhofes:

Versammlung in der Kirche.

Anschließend 3 Uhr: Zug nach

dem neuen Friedhof und Feler

dasselbst.

Mitwirkung des Kirchenchores.

abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Amorb.

5 Uhr: Herr Pfarrer Conradi.

Burg

11 Uhr: Kinder Gottesdienst.

1 Uhr: Herr Pfarrer Conradi.

Hörsch.

1, 15 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Conradi.

Mittwoch 8 Uhr: Jung-

frauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag abend 1, 19 Uhr:

Kriegsbesinnung in der Aula.

Ev. Kirchchor Herborn.

Heute

Samstag abend 1/2 9 Uhr:

Uebungsstunde

in der Kleinkinderschule.